



Fertig machen für weltmeisterliche Flüge: Die Besten treffen sich bis Mitte Dezember im sonnigen Australien.

Foto Deutscher Aero Club.

„Kein Flug ist wie der andere“

Für Steffen Göttler ist Segelfliegen ein Gefühl von Freiheit, eine Möglichkeit, sich zu entfalten. Dabei reizt ihn insbesondere das Fliegen im Gebirge, wenn er dicht am Berg entlang gleitet. Einmal ist er dort sogar bis auf 6000 Meter aufgestiegen. Normalerweise fliegt er maximal halb so hoch, wenn er sich die thermischen Aufwinde zu Nutze macht. In dieser Höhe aus seiner Ventus 2ax über die Alpen zu schauen, sei für ihn ein ganz besonderes Erlebnis gewesen.

Etwas ganz Besonderes sind auch die kommenden Tage für den 36 Jahre alten Göttler: Noch bis 16. Dezember nimmt er an der 37. Segelflugweltmeisterschaft im australischen Narromine teil. Wenn die Wetterbedingungen stimmen, werden 80 Segelflieger aus 21 Ländern dort täglich drei bis fünf Stunden lang Strecken von bis zu 500 Kilometern zurücklegen. Je genauer und vor allem je schneller die Piloten einen täglich neu definierten Bereich abfliegen, desto mehr Punkte gibt es. Weltmeister wird am Ende der Pilot mit der höchsten Gesamtpunktzahl. „Das ist schon anstrengend“, sagt Göttler. Dabei ist es für den in Frankfurt lebenden Segelflieger nichts Neues, zwei Wochen lang jeden Tag so schnell wie möglich zu fliegen: Er hat schon an ungefähr 30 Wettbewerben teilgenommen. Mit 18 Jahren ist er zu seiner ersten Juniorenmeisterschaft gefahren. Bei einer Weltmeisterschaft startet Göttler aber nun zum ersten Mal.

Die Ausbildung zum Segelflieger hat er mit 14 Jahren auf einem kleinen Flugplatz auf der Schwäbischen Alb absolviert. Ein Bekannter seiner Eltern hatte ihn mit auf den Flugplatz genommen, und seitdem hat Göttler den Sport fast

FRANKFURT Segelflieger Steffen Göttler überwindet bei der Weltmeisterschaft in Australien Distanzen von 500 Kilometer. Der Erlebnisfaktor fasziniert ihn.

Von Johanna Schwanitz

durchgängig intensiv betrieben. Vor allem während der Saison zwischen März und September verbringt er viel Zeit mit seinem Hobby. „Ich hatte das Glück, dass in meinem Verein auch aktive Wettbewerbspiloten waren“, sagt Göttler. Die haben ihm das Streckenfliegen beigebracht. Nach und nach seien immer mehr Leute in den Verein gekommen, die gut fliegen konnten. „Auf den Wettbewerben habe ich immer am meisten gelernt“, sagt er. Dort könne man sich direkt mit anderen vergleichen. „Wenn man allein von A nach B fliegt, ist es schwierig zu erkennen, wo man gute Entscheidungen getroffen hat“, erklärt Göttler. „Wenn aber zehn Leute die gleiche Strecke fliegen, kann ich gut analysieren, warum jemand so und so viel schneller war als ich.“

Sind am Wettbewerbstag in Narromine erst einmal alle Segelflieger mit einem Schleppflugzeug in die Luft und in eine passable Startposition gebracht, entscheiden die Piloten selbst, wann sie die vorgegebene Strecke abfliegen. Dabei spielt nicht nur das Wetter eine Rol-

le, sondern auch, welche Taktik der Pilot verfolgt: „Fliege ich früher los, sehen die anderen, wie ich geflogen bin. Fliege ich später los, kann ich anhand der Basis, wie die anderen geflogen sind, eventuell Vorteile sehen“, sagt Göttler.

Mehr Wettkämpfe bedeuten mehr Erfahrung – und bessere Chancen auf einen Sieg. Denn: Ein gutes Maß an Erfahrungen helfe dabei, während des Fluges konstant gute Entscheidungen treffen zu können, fasst Göttler zusammen, der bereits seit 22 Jahren motorlos durch den Himmel gleitet. Trotzdem gebe es auch Phasen während des Fluges, in denen ihm die Konzentration ausgehe. „Da ist natürlich die Herausforderung, in den richtigen Situationen die Konzentration zu haben, sinnvoll zu entscheiden.“ Mentale Stärke spiele dabei eine große Rolle, denn ein kleiner Fehler reiche schon aus, um einen Piloten um eine Platzierung im vorderen Feld zu bringen. Angst abzustürzen habe er aber nicht. „An sich ist das Fliegen wie Auto fahren, da kann man auch sieben Stunden durchfahren, auch noch sicher, denke ich. Im Flugzeug fällt man nicht plötzlich vom Himmel.“

Nicht nur das Fliegen selbst und damit Erfahrungen sammeln gehörte zur Vorbereitung für die Weltmeisterschaft

in Australien, sondern auch das Verschiffen der Segelflugzeuge – zumindest für Göttlers Teamkameraden. Göttler fliegt in der Weltmeisterschaft eine gecharterte Ventus 2ax, seine eigene bleibt in Deutschland zurück. Chartern sei dabei nicht unbedingt günstiger als ein ganzes Flugzeug zu verschiffen, erklärt Göttler. Er habe sich schlicht für den einfacheren Weg entschieden.

Auch wenn Göttler in seinem Cockpit allein durch den Himmel gleitet, ist Segelfliegen ein Team sport. „Segelfliegen geht allein quasi nicht“, sagt Göttler. Man benötige mehrere Helfer, um ein Flugzeug in die Luft zu bringen, sei es mithilfe eines Schleppflugzeuges oder einer Winde. So werde jeder Pilot des deutschen Teams während der Weltmeisterschaft in Australien von einem Helfer unterstützt, der ihm etwa das Flugzeug herrichtet oder ihn nach einer Außenlandung, also einer ungelplanten, aber kontrollierten Landung außerhalb eines Flugplatzes, abholt. So könne man nicht nur während des Fluges schöne Erlebnisse haben, findet Göttler. Bei einer Außenlandung könne man zum Beispiel neue Leute kennen lernen. „Kein Flug ist wie der andere, man weiß nie, was auf einen zukommt. Der Erlebnisfaktor ist für mich das Interessanteste.“

Natürlich würde Göttler bei der WM in Australien gern eine gute Platzierung für Deutschland erreichen. Die Konkurrenz sei aber sehr, sehr gut. „Wenn ich im vorderen Drittel wäre, dann wäre das sehr schön“, hofft er. Spaß zu haben und viel zu erleben sei ihm aber noch wichtiger. Denn es sind die Erlebnisse, die ihn immer wieder in seine Ventus 2ax steigen lassen.

In aller Munde

Von Thomas Klemm

Alle Jahre wieder wird auf dem Frankfurter Weihnachtsmarkt vieles im Überfluss geboten: Glühwein, Mandeln, Püppchen und Selbstlob. Für die kulinarischen Köstlichkeiten und den Krimskrums sind rund um den Römerberg die Budenbetreiber zuständig, das Selbstlob kommt von denen, die drinnen sitzen im Römer, also den Stadtoberen. Denen kam vor Jahren die Idee, die Glühweintassen auf dem Weihnachtsmarkt nicht nur mit Sternchen, Christkindchen und markanten Gebäuden Frankfurts zu verzieren, sondern auch mit einem Prädikat für die Stadt am Main. Los ging's 2015 mit dem Tassenmotto „Stadt der Museen“, ein Jahr später schon wurde Frankfurt als „Stadt des Sports“ gepriesen. Es folgten: Musik, Könige und Kaiser, Theater, Feste und Demokratie. Diesmal geht's auf dem Weihnachtsmarkt wieder um den Sport, die mattschwarze Tasse mit den goldenen Verzierungen und dem klickenden Christkind darauf steht im Zeichen der „Stadt des Fußballs“.

Gehen wir mal davon aus, dass die für den Weihnachtsmarkt zuständige städtische Tourismus+Congress GmbH alle Tassen im Schrank hat. Nun könnte man sagen: Wen juckt die Tasse, solange der Glühwein heiß ist und schmeckt? Folgt man aber dem längst verstorbenen französischen Denker Roland Barthes, kann eine Weihnachtsmarkttasse zu den „Mythen des Alltags“ gezählt werden, da sie wie ein „Mitteilungssystem“ wirkt und eine Botschaft bezieht. Prüfen wir also die These der Tasse 2023. Es geht um Fußball. Ob das eine gute Idee ist? Zugegeben, die Bezeichnung liest sich besser als „Stadt der Verkehrspolitik“, „Stadt des Bahnhofsviertels“ oder „Stadt des geschassten Oberbürgermeisters“, die allesamt eher unglückliche Assoziationen wecken. König Fußball geht immer, und das Rhein-Main-Gebiet hat ungefähr eine Million Bundes- und Eintracht-Trainer, die sich als Gäste willkommen fühlen sollen. So mögen sich die Stadtvermarkter gedacht haben, als sie das Eigenlob ausbalancierten.

Doch mal abgesehen davon, dass sich die Heimat jedes Kreisklassenklubs zur Stadt des Fußballs hochjagen kann; und mal abgesehen von der Frage, ob so ein besonderer Titel nicht einer anderen Stadt mehr gebührte wie Braunschweig, wo erstmals auf deutschem Boden der „Fußblümmelei“ nachgegangen wurde, oder wie Leipzig, woher der erste deutsche Fußballmeister stammt, oder München, das den Rekordtitelträger stellt, oder Dortmund, wo das deutsche Fußballmuseum seinen Platz hat. Abgesehen von allem spielt auch in Frankfurt der Fußball eine gewisse Rolle, im Guten wie im nicht so Guten.

Da ist einerseits die Eintracht, die Frankfurt beglückt. DFB-Pokalsieger, Europa-League-Sieger, Champions-League-Teilnehmer, die Stadt hat dank

der Eintracht zuletzt sportlich tolle Jahre erlebt. Ehre, wenn Ehre gebührt, darum dreht sich auf dem Weihnachtsmarkt vieles um die Eintracht. Da ist zum einen Sonny, die Weihnachtsfichte, die nicht nur vom Verein gesponsert wurde, sondern ihren Namen in Erinnerung an den langjährigen Eintracht-Fan Helmut Sonneberg trägt, der den Holocaust überlebte und im vergangenen Februar mit 91 Jahren starb. Auf der Weihnachtsmarkttasse wird die Verbundenheit der Stadt des Fußballs mit ihrer Eintracht weniger opulent gewürdigt, auf der Innenseite und eher symbolisch: mit einem Spielfeld, einem Herzchen, einem Fußball und dem Motto „Im Herzen von Europa“. Ist die Tasse randvoll, ist von dem Eintracht-Bekenntnis wenig zu sehen. Man kann es auch nicht erkennen, wenn jemand genau an der Stelle zu süffeln beginnt. Nun gut, Letzteres könnte man auch so deuten: Die Eintracht ist in aller Munde.

Ohne allen Fans von Eintracht und Weihnacht das Fest verhängeln zu wollen: Würde „Probleme des Fußballs“ auf den Tassen stehen, wäre es zwar marketingmäßig ein Eigentor, aber nicht falsch. Die Eintracht-Ultras mögen ob ihrer Stimmungsmache im Stadion zwar im Verein und dessen Führung wohlgeilten sein; unparteiische Beobachter sowie die Sicherheitskräfte aller Art bekommen angesichts der brutalen Energie vieler Ultras das Grausen.

Vergleichsweise harmlos muten dagegen die Probleme an, die der Deutsche Fußball-Bund (DFB) in seinem Sitz in Niederrad schafft und die ihm zu schaffen machen. Schicker Campus, nix dahinter, kommt einem in den Sinn, wenn man auf die vorwiegend freudlosen Auftritte der Nationalmannschaft in den vergangenen Jahren unter drei verschiedenen Trainern zurückblickt. Mit dem DFB-Campus als bedeutendem Teil der Stadt des Fußballs ist momentan kaum Staat zu machen; die U-17-Weltmeister mal ausgenommen, zumindest bis auf Weiteres. Bleibt zu hoffen, dass nun die Nagelsmannschaft die Kurve kriegt, damit Frankfurt am 23. Juni 2024 nicht auch noch zum Waterloo des deutschen Fußballs wird. Denn an diesem Tag empfangen Kevin Trapp und die anderen DFB-Kicker draußen im Stadtwald die Schweiz zum letzten Spiel der EM-Gruppe A. Wird schon schiefgehen.

Überhaupt ist die Europameisterschaft ja die eigentliche Botschaft der Tasse: Die markanten Gebäude, vor denen ein Fußball wie drapiert liegt (oder auf dem Main schwimmt?), sollen die bedeutende Rolle Frankfurts im Turnier hervorheben. Oder, um es im Römer-Denglisch zu sagen: „Als Host City der EURO 2024 wird Frankfurt am Main den Fußball feiern.“ Darauf einen Glühwein, gemäß dem Motto des legendären Fußballstürmers Adi Preißler: „Grau is' im Leben alle Theorie – aber entscheidend is' inner Tasse.“



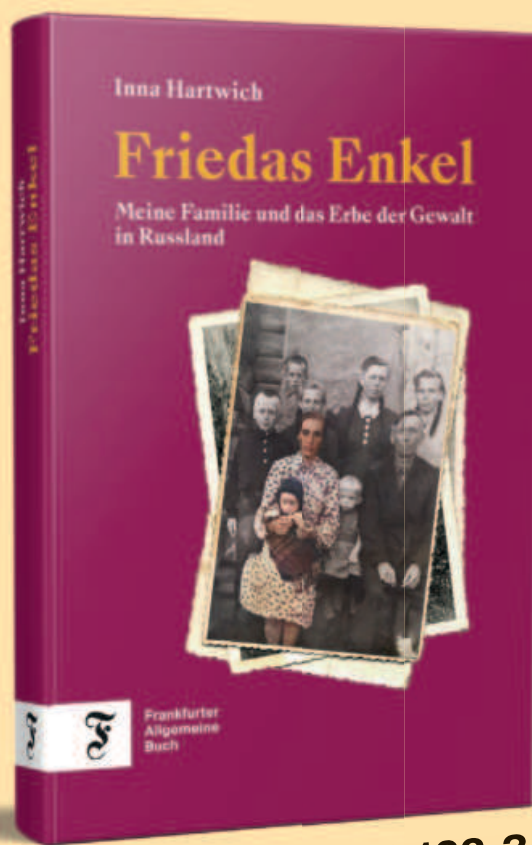
Runde Sache

Foto: Lucas Bäuml



Frankfurter Allgemeine Buch

Unsere aktuellen Highlights



ISBN 978-3-96251-162-3



ISBN 978-3-96251-166-1



ISBN 978-3-96251-165-4



ISBN 978-3-96251-159-3

